

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 153 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Unterscheidungen und Abschattungen

Ein spielerisches Kaleidoskop zum Wort „Väterlichkeit“

Andreas Mertin

*Triff eine Unterscheidung.
Nenne sie die erste Unterscheidung.
Nenne den Raum, in dem diese Unterscheidung getroffen wird,
den Raum, der durch diese Unterscheidung getrennt oder gespalten wird.¹*

Unterscheidungen

Hans-Martin Gutmann, einer unserer Magazinautoren, hat ein neues Buch geschrieben, das wir in den [Redaktionshinweisen](#) kurz vorstellen. Das Buch trägt den programmatischen Titel „Wir brauchen Väterlichkeit“.² Es gehört zur Compliance von tà katoptrizómena, dass wir Bücher und Texte unserer Autor:innen nur noch vorstellen und nicht mehr besprechen. Wenn, wie es sich bei anderen Zeitschriften beobachten lässt, immer nur noch Freund:innen oder mit dem theoretischen Ansatz verbundene Autor:innen ein Buch besprechen, muss das zwar noch nicht bloß subjektiv sein, faktisch ist man aber doch befangen. Wir besprechen daher Bücher von Magazinautor:innen nur dann, wenn es um grundsätzliche Fragen des Themenfeldes von tà katoptrizómena geht und es fahrlässig wäre, einen grundlegenden Text nicht zu erörtern. Ansonsten weisen wir nur auf die Neuerscheinung hin.



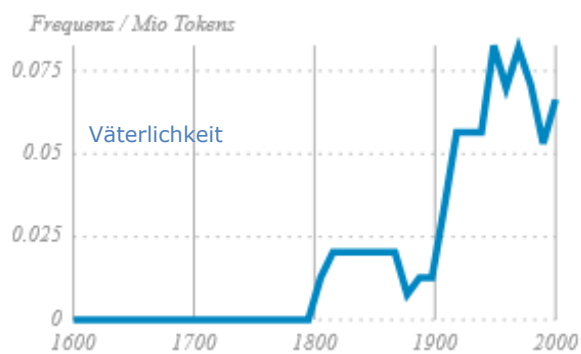
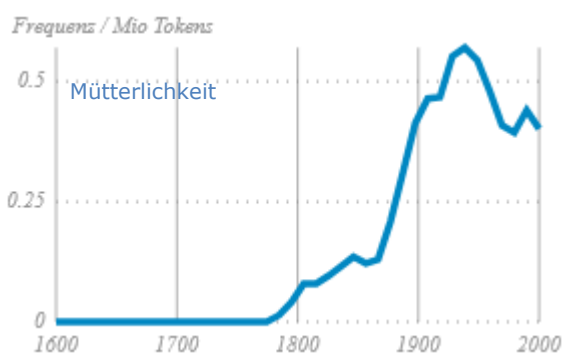
Beim Thema „Väterlichkeit“ geht es nicht um ein Kernthema von tà katoptrizómena, es interessiert mich hier nur aus spielerisch sprach-ästhetischen Gründen und wegen der Schlussfolgerungen, die man daraus ziehen kann. Substantivierungen von Adjektiven sind im akademischen Kontext zwar beliebt, aber immer schwer zu beurteilen. Ich müsste sprachlich konsequenterweise zunächst das Adjektiv „väterlich“ betrachten, bevor ich mich der Substantivierung „Väterlichkeit“ zuwenden kann. Sonst hätte der Buchtitel ja auch „Ein Plädoyer für väterliches Verhalten“ lauten können – das ist aber, so vermute ich jedenfalls, nicht ganz dasselbe wie *Ein Plädoyer für Väterlichkeit*. Es geht im Wesentlichen um Konnotationen.

Väterlich, so sagen uns die neueren Lexika, kann zunächst bedeuten „vom (leiblichen) Vater stammend“, dann aber auch „fürsorglich und liebevoll wie ein leiblicher Vater“.³ In beiden Fällen muss es nicht – auch wenn es sich vielleicht anders anhört – um die biologische (leibliche) Lesart des Wortes Vater gehen, es kann auch die soziale miteinbezogen sein. Je nachdem, was gemeint ist, geht es also um die Forderung nach mehr Beachtung der Väter oder um mehr Beachtung väterlichen Verhaltens (in der regulativen, nicht ihrer deskriptiven Bedeutung). Das ist nach dem Blick auf den Buchtitel nicht sofort klar. Zudem kann bei der Herangehensweise ein normativer und ein erfahrungsorientierter bzw. narrativer Ansatz herangezogen werden. Man kann wissenschaftliche (oder ideologische) Erörterungen schreiben oder von seinen Erfahrungen erzählen.

Die Gegenprobe auf „Mütterlichkeit“ fand ich insofern erhellend, als dass dieses Wort zunächst einmal siebenmal häufiger auftaucht, aber während des Nationalsozialismus einer Umwertung unterzogen wurde (s. [Recherche 1 – DWDS](#)) und deshalb kaum mehr unbefangen verwendet werden kann. Der Gegenbegriff zu Mütterlichkeit war damals wohl doch eher „Männlichkeit“ und nicht „Väterlichkeit“.

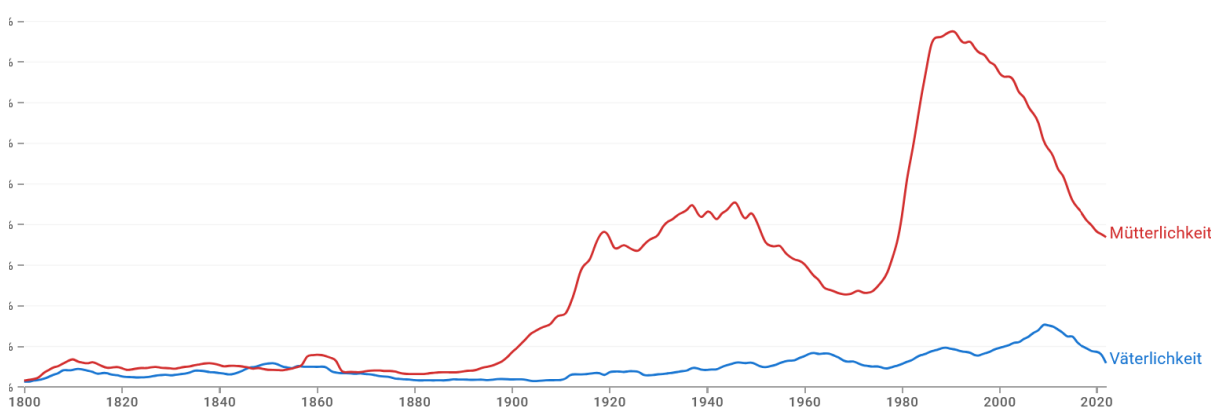
Zu fragen wäre also, was unterscheidet „Mütterlichkeit“ von „Väterlichkeit“ und diese beiden Begriffe wiederum von „Menschlichkeit“? Da es diese sprachlichen Unterscheidungen gibt, müssen sie Differentes bezeichnen – sonst wären sie sinnlos. Es ist nicht möglich, „Väterlichkeit“ und „Mütterlichkeit“ einfach in „Menschlichkeit“ aufzuheben, denn dann wird eine sprachlich gegebene Differenz geschliffen. Sprache ist aber nicht willkürlich, sie besteht in ihrem formalen Aufbau aus Unterscheidungen.

Es macht also keinen Sinn, wenn in einer Besprechung – wie geschehen – dafür plädiert wird, statt von Väterlichkeit von Menschlichkeit zu schreiben. Daran hindert einen natürlich niemand, aber es muss doch gefragt werden (dürfen), was die Differenz von „Väterlichkeit“ und „Menschlichkeit“ ist. Ich glaube, es gibt sie, nicht nur aus linguistischen Gründen. Zunächst einmal ist diese Differenz unbestreitbar eine konnotative. Konnotationen werden aber von Erfahrungen und Narrationen, nicht von Definitionen bestimmt. Dann wäre zu fragen, welche Exklusionen das Wort „Väterlichkeit“ vornimmt, freilich nicht, um das dem Buch und seinem Verfasser vorzuwerfen, sondern um den spezifischen, und gerade darin produktiven Beitrag zu erkennen.



Recherche 2 - NgramViewer

Das brachte mich dazu, nach dem Vorkommen von „Väterlichkeit“ und „Mütterlichkeit“ in Googles Bücherschatz zu schauen. Der NgramViewer zeigte mir folgendes Bild⁶



Das ist insofern interessant, als dass es andere Zeitpunkte für die Häufigkeit aufwies. Das könnte sich aber dadurch erklären lässt, dass das DWDS auf andere Quellen (Zeitungen und Zeitschriften) zugreift als der NgramViewer, der die von Google gescannten Bücher auswertet. Und Bücher sind – anders als Zeitungen und Zeitschriften – der Lebenswelt nachgängig. Buchautor:innen nehmen ein Phänomen wahr, beginnen dann darüber nachzudenken und zu schreiben und können es erst dann veröffentlichen. Bestätigen konnte der NgramViewer die schon vom DWDS geäußerte Erkenntnis, dass Väterlichkeit ein relativ selten genutztes Wort ist.

Recherche 3 – Digitale Bibliothek

Der nächste Schritt meiner Abschattungen im trivialen Sinn war der Zugriff auf meine Digitale Bibliothek. Dieser erbrachte auf immerhin doch über 1,5 Million Seiten enttäuschende 16 (!) Belegstellen. Die literarischen Texte, die dabei genannt wurden waren häufig biographische – also erfahrungsbezogene – m.E. ein wichtiger Hinweis. In den philosophisch-soziologischen Texten herrschte dagegen Skepsis vor, was Väterlichkeit besagen könne. Gefunden habe ich unter anderen Belegstellen noch folgende:

In der *Histoire de France* des antiklerikalen Historikers Jules Michelet kommt „Väterlichkeit“ ganz knapp aber durchaus zutreffend in einer Erörterung zum Wirken von Michelangelo und seinen Arbeiten in der Sixtinischen Kapelle vor:

Das süße Versprechen der Väterlichkeit, des Seelenheils, das in der Hölle des Mittelalters ständig erneuert und aufgeschoben ward, hat die Herzen zusammengeschnürt. Zu gewaltig erschien der Hohn. Die Gnade, die nur Rache, Rute und Geißelung verhiess, trat so unerbittlich in Erscheinung, dass die Welt von nun an nur mehr auf Gerechtigkeit wartete. Gerechtigkeit und Gericht, die große Erwartung einer schrecklichen Zukunft, das ist es, was die Sixtinische Kapelle erfüllt. Ein Schreckensschauer lässt Wände und Gewölbe erzittern, und man weiß nicht, wohin man blicken soll, um sich zu beruhigen.

Man könnte sagen: Väterlichkeit gewinnt ihren Reiz aus dem göttlichen Versprechen einer solchen und ihren Frust aus der mangelnden Erfahrung derselben.

Bei Ludwig Börne ist es erwartbar höchst ironisch, knapp und beiläufig. Die Anrede mit Du sei

***der Kraftausdruck der Väterlichkeit** und Schulmeisterlichkeit, das Band, welches Vater mit Kind, Schulmeister mit Schulbuben vereinigt*

Bei Theodor Fontane kommt Väterlichkeit nur einmal vor und dort ist es polemisch. Er schildert einen Hofschauspieler und schreibt über ihn, er verfüge über **eine „mit Trivialitäten ausgestattete, breitprosaische Väterlichkeit“**.

Gutzkow schreibt in seinen Berichten „Aus der Knabenzeit“ über den Lehrer Schubert:

*Zu Weihnachten, wo der Beginn des Weihnachtspruchlernens schon an sich eine namenlose Vorseeligkeit in alle Gemüter ergoss, und kurz vor dem Feste, wenn die gedruckten, mit bunten blanken Umschlägen, auf denen ein grober Holzschnitt eine Szene der Bibel vergegenwärtigte, versehenen »Wünsche« ausgeteilt wurden, war Schubert **die Liebe und Väterlichkeit selbst**. Er fühlte die Wonne seiner Kinder nach, wenn ein solches »Lasset die Kindlein zu mir kommen« oder ein »Christus als Kind im Tempel lehrend«, im Bilde ausgeteilt, entgegengenommen, mit beinahe katholisch zu nennender Andacht verehrt wurde.*

Ein zumindest erster positiver Gebrauch des Wortes, der Väterlichkeit mit Liebe verbindet. Der findet sich auch in einem Gedicht von August Wilhelm Schlegel, wo es heißt:

*Viel von erhabenen Männern der Vorwelt wollen wir reden,
Von Mitlebenden auch, oder den Opfern der Zeit.
Und wann unter den Weisen, die rein für das Ganze gestrebet,
Wir aufsuchen **ein Bild mildester Väterlichkeit**,
Streng' in der eigenen Brust, langmüthig dem Wahn und dem Undank,
Gleichwie ein Schutzgeist schwebt über dem Menschengeschlecht:
Dann sei dessen Gedächtniß geheiligt, welchen zu kennen
Nicht mir gegönnt war, ach! welchen du ewig beweinst.*

Ambivalenter geht es beim berühmten Organisten und Sozialkritiker Christian Daniel Friedrich Schubart zu, der (vermutlich aus seiner Festungshaft) ein Gedicht an seinen Sohn schreibt:

*Vergieb mir's, o du aller **Väterlichkeit**,
Aller **Mütterlichkeit** Urquell,
Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
Einsam steh' und weine!
Auch du bist Vater,
Und liebest fallen eine Zähre,* *Zähre = Träne
Dass die Sonne erlosch,
Als dein Sohn Jesus
Herunterhing am blutigen Kreuze!
Ach, drum vergieb mir, **du Bilder**
Des Vaterherzens – o du!
Der den Silberquell der Mutterbrust
Strömen hieß! Vergieb mir,
Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
Einsam steh' und weine!*

Auch hier ist der Bezug auf Gott die leitende Assoziation beim Wort der Väterlichkeit. Das war es aber auch schon mit den Erträgen aus der Digitalen Bibliothek.

Recherche 4 – Historische Wörterbücher

Das Grimm'sche Wörterbuch darf bei einer derartigen „Abschattung“ natürlich nicht fehlen, es ist meistens erkenntnisleitend und inspirierend. Da aber das DWDS uns schon beschieden hatte, zu Väterlichkeit falle ihm nichts ein, ist auch der Hinweis bei Grimm leider sehr knapp und die Belegstellen sind überschaubar.

Die Unterscheidung von der „Fähigkeit, Vater zu werden“ von der Art, wie man „Väterlichkeit ausübt“ ist vertraut, den Hinweis auf Schlegels Text hatten wir zuvor schon gefunden.

VÄTERLICHKEIT, f.

1) *art und weise eines vaters. mhd. vaterlicheit, fähigkeit vater zu werden: nû prüevet, wie man vaterlicheit verstân sol. man merket vater dâ, dâ er birt; aber vaterlicheit merket man in der maht der art des vater. myst. 2, 175, 7; vaterlicheit, vetterlicheit, paternitas, paternalitas. Dief. 416° (15. jahrh.); nhd. ein bild mildester väterlichkeit. SCHLEGEL in Wackernagels lesebuch 2, 1307, 20.*

Der zweite Hinweis, den das Grimm'sche Wörterbuch gibt, ist der Verweis darauf, dass Väterlichkeit früher auch eine konkrete Anrede an Vertreter der höheren Geistlichkeit war:

„ähnlich wie vater war auch väterlichkeit als anrede und bezeichnung für höhere geistliche üblich, so spätmhd.: sein väterlikeit meint sich in kürtz erheben und einhin zu fügen. städtechron. (Nürnberg) 1, 442, 23; so ist der hochwirdigist in gott vatter und herre ... der cardinal von Engelland am nehstvergangen montag bei uns auszgezogen zum her, dasz wir meinen sein vätterlickeit sei nu talang wol beim her.

Das klingt heute kaum noch vertraut und scheint mir einen Einschlag von Ironie gegenüber dem Klerus mitzutragen.

Im **Adelung** kommt „Väterlichkeit“ nicht direkt vor, nur im Artikel über die Wortendung „-keit“ wird es erwähnt. Dort heißt es, -keit sei

eine Ableitungssylbe, welche Hauptwörter aus Beywörtern bildet, das Abstractum derselben, und nach einer sehr gewöhnlichen Figur auch aus dem Abstracto wieder ein Concretum zu bezeichnen. Sie kommt in der Bedeutung mit der Ableitungssylbe -heit völlig überein, aus welcher sie bloß durch eine härtere Aussprache des Hauchlautes entstanden ist. Nur in Ansehung des Gebrauches ist sie von derselben unterschieden, indem sie mehr eingeschränkt ist, und nur den Beywörtern angehängt werden kann, welche sich auf bar, er, ig, lich und sam endigen.

Und das trifft ja auf „väterlich“ zu. Mehr hat der Adelung aber nicht zu sagen. Die anderen Wörterbücher tragen nicht mehr viel zur Sache bei. Das alles spricht dafür, dass der eigentliche Gebrauch des Wortes erst in der Zeit der Romantik einsetzt.

Recherche 5 – Die Bücher der deutschen Nationalbibliothek

Wenn einem nichts mehr einfällt, fragt man die Deutsche Nationalbibliothek, welche **Fundstücke** an Büchern in ihrem Fundus schlummern. 45 Treffer zeigt sie mir an, davon sind viele aber Mehrfachnennungen. Es zeigt sich, dass die ältesten dort gelisteten Bücher mit „Väterlichkeit“ im Titel vom Anfang der 60er-Jahre stammen: „Vater und Väterlichkeit“ (1962) und „Krise der Väterlichkeit“ (1963), zwanzig Jahre später dann „Neue Väterlichkeit“ (1986), dann wieder „Verlust der Väterlichkeit“ (1997). Ein Auf und Ab ohne Linie.

Väterlichkeit beschreibt eine Eigenschaft oder Haltung, die mit der Rolle eines Vaters assoziiert wird, sowohl im biologischen als auch im übertragenen Sinne. Es umfasst Verhaltensweisen, Gefühle und Werte, die traditionell mit väterlicher Fürsorge, Autorität und Schutz in Verbindung gebracht werden. Der Begriff kann je nach kulturellem, sozialem oder persönlichem Kontext verschiedene Nuancen haben.

Aspekte der Väterlichkeit:

- | | |
|-----------------------|---|
| 1. Fürsorglichkeit | Ein Vater kümmert sich um das Wohl seiner Kinder, bietet Unterstützung, Schutz und emotionale Sicherheit. |
| 2. Autorität | Väterlichkeit wird oft mit der Rolle des Lehrers oder Führers verbunden, der Werte und Regeln vermittelt. |
| 3. Verantwortung | Der Vater ist häufig die Figur, die Verantwortung für die Familie oder Gemeinschaft übernimmt und als Vorbild dient. |
| 4. Weisheit u. Geduld | Eine väterliche Haltung zeigt sich oft in der Fähigkeit, mit Geduld, Nachsicht und Erfahrung andere zu leiten und zu ermutigen. |
| 5. Förderung | Väterlichkeit beinhaltet, andere zu stärken, herauszufordern und zu motivieren, ihr Potenzial zu entfalten. |
| 6. Schutz | Es wird mit der Bereitschaft assoziiert, andere vor Gefahren zu bewahren. |

Übertragene Bedeutung:

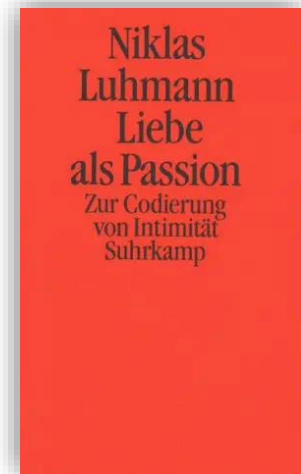
Väterlichkeit muss nicht wörtlich auf die Rolle eines biologischen Vaters beschränkt sein. Sie kann auch Eigenschaften beschreiben, die in anderen Beziehungen oder Rollen ausgeübt werden, z. B. in pädagogischen, spirituellen oder beruflichen Kontexten. Eine Führungsperson, die sich schützend und fördernd verhält, wird oft als "väterlich" wahrgenommen.

In moderneren Diskursen wird Väterlichkeit zunehmend kritisch betrachtet, insbesondere in Bezug auf traditionelle Geschlechterrollen, und neu interpretiert, um vielfältigere Formen von Fürsorge und Führung zu integrieren.

Soweit die Ausführungen der KI ChatGPT. Das ist – weil es auf der tatsächlich gesprochenen und geschriebenen Sprache beruht – frustrierend für die, die an emanzipatorischen Konzepten arbeiten, denn geändert hat sich noch nicht viel und wenn die KIs mit ihren Wiederholungen des schon Gesagten sich durchsetzen, sich auch nicht viel ändern wird. Aber es ist aufklärerisch für die, die meinen, dass das Sprach- und Verhaltensrepertoire der Menschen einfach wie eine Kreidetafel des 20. Jahrhunderts ausgewischt werden kann. Bei allen Hoffnungen auf Väterlichkeit, es wird schwer sein, diese gegen die Last der Geschichte durchzusetzen.

Appendix: Recherche 7 – Niklas Luhmann

Nach Betrachtung der verschiedenen statistischen Kurven über den Wortgebrauch von „Väterlichkeit“ bzw. „Mütterlichkeit“ und den Notizen aus den Wörterbüchern kam mir der Gedanke, dass „Väterlichkeit“ und „Mütterlichkeit“ vielleicht etwas mit dem zu tun haben könnten, was Niklas Luhmann in seinem Buch „Liebe als Passion“⁷ beschreibt, dass nämlich unser heutiges Verständnis von Liebe (aber dadurch bedingt auch Väterlichkeit und Mütterlichkeit) nicht etwas je schon Gegebenes, sondern eine Konstruktion der Romantik ist. Während in der Antike und im Mittelalter Liebe stark von sozialen Institutionen wie Ehe und Familie geprägt war (es war ein sozialer oder religiöser Akt, der weniger mit individuellen Gefühlen verbunden war), ging es später in der höfischen Liebe darum, Liebe als edlen, oft unerfüllbaren Wunsch darzustellen. Diese Form war jedoch noch nicht auf Intimität oder Partnerschaft ausgerichtet. Erst in der Moderne entwickelte sich die Liebe zu einer Form der persönlichen Selbstverwirklichung und Intimität. Die romantische Liebe wurde zu einem zentralen Lebensmotiv, das die Wahl eines Partners auf individueller Ebene legitimierte. Und damit entwickeln sich auch Konzepte von individueller Väterlichkeit, die auf persönlicher Selbstverwirklichung und intimer Kommunikation aufbauen. Es sind nicht mehr Konzepte analog der väterlichen (und auch strafenden) Liebe Gottes, an denen sich noch das Mittelalter und die Neuzeit orientierte, sondern Entwürfe der Moderne. Dennoch betrachtet Luhmann Liebe weiterhin als ein Kommunikationssystem, das aus gesellschaftlich etablierten Codes und Erwartungen besteht. Es ist keine rein persönliche oder natürliche Emotion, sondern eine kulturell erzeugte und strukturierte Form der Interaktion. Die Liebe dient dazu, Intimität zwischen Menschen zu ermöglichen, indem sie spezifische Kommunikationsformen bereitstellt. Das beeinflusst auch die Konzepte von Väterlichkeit, die eben nicht mehr normativ, sondern nun subjektiv und erfahrungsbezogen sind.



Anmerkungen

- ¹ George Spencer Brown, *Laws of Form*, New York 1972, S. 3.
- ² Gutmann, Hans-Martin (2024): *Wir brauchen Väterlichkeit*. Ein Plädoyer. Berlin: Omnino
- ³ <https://www.dwds.de/wmütterlichkeit/v%C3%A4terlich>
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Koch, Peter (1997), *Verlust der Väterlichkeit*, Vortrag.
- ⁶ https://books.google.com/ngrams/graph?content=V%C3%A4terlichkeit%2CM%C3%BCtterlichkeit&year_start=1800&year_end=2022&corpus=de&smoothing=3
- ⁷ Luhmann, Niklas (1984): *Liebe als Passion*. Zur Codierung von Intimität. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Unterscheidungen und Abschattungen. Ein spielerisches Kaleidoskop zum Wort „Väterlichkeit“, *tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Ausgabe 153 – Das Verdampfen der ästhetischen Transzendenz, erschienen 01.02.2025 <https://www.theomag.de/153/pdf/am868.pdf>